

nents untergliedert, die die Vf.'in auf ihre Bedeutung für die angelsächsische Kultur hin befragt: Flandern, das „Imperium“ (Lothringen, Rheinland, Sachsen, Franken, Schwaben, Bayern, Burgund bis hin zum Königreich Ungarn im Osten), Italien (ohne Rom), Rom, Byzanz und der Osten, sowie Frankreich. Das einheitliche Darstellungsraster findet nacheinander für alle kontinentalen Gebiete Anwendung: Überblick über die jeweilige Region in geographischer und kultureller Hinsicht, genaue Auflistung von deren Kontakten mit der Welt der Angelsachsen (politische Ereignisse, Verbindungen zwischen den Königshäusern etc.), schließlich ausführliche Beschreibung des so in Gang gekommenen Austausches auf kultureller, religiöser und künstlerischer Ebene [15]. Näherhin dienen der Vf.'in die Verbreitung von Buchmanuskripten, die ‚Wanderungsbewegungen‘ von Heiligenviten und Patrozinien sowie die Fortsetzung religiöser Bildmotive in der mittelalterlichen Malerei als die wichtigsten Indizien für den interkulturellen Austausch. Das so zu Tage geförderte Panorama der Beziehungen ist beeindruckend: Nicht erst seit der Schlacht von Hastings (a.1066), sondern bereits 150 Jahre zuvor, durchprägte der Austausch viele Bereiche des angelsächsischen Geisteslebens in bis dahin unbekanntem Maße, ohne daß sich jedoch eine lineare Entwicklung feststellen läßt (Höhepunkte z.B. unter den Königen Aethelstand, † 939, und Knut, † 1035); überdies wechselten die einflußnehmenden kontinentalen Regionen im 10. und 11. Jahrhundert ebenso (Ende des 10. Jh.'s v.a. das Ottonische Reich, bes. Lothringen und Norditalien, in der 1. Hälfte des 11. Jh.'s bes. Nord- und Zentralfrankreich) wie die in dem Austausch jeweils bevorzugten ‚Kultur- und Gedankengüter‘ (z.B. unter ottonischem Einfluß das christologisch hergeleitete Verständnis des Königtums; unter deutschem wie italischem Einfluß „a strong individual New Testament-oriented piety“ [265]).

Der Wert der vorliegenden Studie liegt darin, daß sie viele bislang nur verstreut zugängliche Details unter einer leitenden Fragestellung und mit einem bemerkenswerten Ergebnis zusammenträgt. Die Vf.'in vermag zu zeigen, daß das angelsächsische Reich auch über das 8. Jh. hinaus kontinental durchprägt blieb, obwohl es politisch weder im 8. Jahrhundert zum Karolingerreich noch im 10. und 11. Jahrhundert zu den Nachfolgereichen gehörte. Wie dieser Befund allerdings zu erklären ist, bleibt eine von der Vf.'in nicht dis-

kutierte Frage. Dieses Defizit wiegt umso schwerer, als derartig ‚internationale‘ Kontakte das im frühen und hohen Mittelalter verbreitete gentile Denken mit seiner Bezogenheit und Begrenztheit auf die eigene ‚gens‘, das eigene Blut und die eigene Kultur überwand. Mehr noch: Ohne den kulturellen Austausch, der die Angelsachsen seit dem frühen Mittelalter mit dem Kontinent verband, wären sie vielleicht niemals ‚europäisch‘ geworden. Der zugunsten rein ereignisgeschichtlicher Faktenerhebung weithin fehlende interpretatorische Einsatz der vorliegenden Studie läßt sich auch für andere Zusammenhänge aufzeigen: Welche Rückschlüsse auf die Frömmigkeit der Angelsachsen erlaubt z.B. die auch im 10. und 11. Jahrhundert fortdauernde und vom Kontinent her forcierte Wertschätzung des Hl. Petrus? Glaubt man der Vf.'in mit ihrer mehr als achtseitigen Auflistung der aus der Forschung bekannten Motive für die frühmittelalterliche Petrus-Verehrung, muß das Ansehen Petri unter den Angelsachsen auch im 10. und 11. Jahrhundert weiterhin in seiner Rolle als Himmelspfortner verwurzelt gewesen sein; als ‚Schlüsselheiliger‘ läßt er nur die Christen in das Himmelreich ein, die ihr Leben am allein heilsversprechenden römischen Ritus ausrichten [162–169]. Wie aber ist dieses in einfachen Religionen verbreitete Streben nach dem einzig wirksamen Ritus zu vereinbaren mit der ansonsten von der Vf.'in für die angelsächsische Kirche konstatierten elaborierten, „strong individual New Testament-oriented piety“ [265]? Kurzum: Der Vf.'in ist für ihre Ausbreitung des reichhaltigen Materials zu danken, dessen innere Aufbereitung allerdings als lohnendes Desiderat aussteht.

Münster i. W. Hubertus Lutterbach

*Die Begegnung des Westens mit dem Osten.* Kongreßakten des 4. Symposiums des Mediävistenverbandes in Köln 1991 aus Anlaß des 1000. Todesjahres der Kaiserin Theophanu, herausgegeben von Odilo Engels und Peter Schreiner, Sigmaringen (Jan Thorbecke Verlag) 1993, 466 S., 44 z.T. farbige Abbildungen, Ln. geb., ISBN 3-7995-5403-3.

Die Herausgeber des vorliegenden Bandes haben unter den 44 Vorträgen zur mittelalterlichen Kultur eine gute Auswahl getroffen, wenn sie darin 24 Referate unterschiedlicher Länge und Ausrichtung zum Abdruck gebracht haben. Kaum

ein Leser wird an allen Themen gleichmäßig interessiert sein, aber alle Arbeiten geben mit ausreichenden Belegen den aktuellen Forschungs- bzw. Diskussionsstand exakt wieder. Besonders lobenswert ist die – ungeachtet mancher recht exotischer Materie – quasi vollständige Freiheit von Druckfehlern (vgl. aber S. 108, Z. 13 v.u.: Malabarküste; fehlt als Stichwort im Orts- und Personenregister: S. 454–466). Nach einem äußerst kenntnisreichen und im Urteil differenzierenden biographischen Abriß über die Gemahlin Ottos II., die aus Byzanz stammende Kaiserin Theophanu (O. Engels), deren Gedenkjubiläum den Anlaß des Mediävistentreffens bildete, sind die übrigen Vorträge in drei ungleiche Sektionen unterteilt: die erste Gruppe untersucht die „Sicht des anderen“ (37–295), d.h. die Beurteilung und Behandlung von fremden Völkern, wie sie sich aus meist westlichen Reiseberichten, Chroniken usw. der jeweils außenstehenden Nationen erheben lassen; eine zweite Gruppe kreist um die „Vermittlung von Wissenschaft zwischen Ost und West“ (297–354); ein dritter Abschnitt gilt einer Fallstudie, nämlich dem wechselseitigen Kultureinfluß im Zusammenhang mit der fast in allen europäischen Sprachen (aus dem Griechischen) übersetzten Barlaam- und Josaphatslegende (355–385), während eine vierte Gruppe dem Austausch von Kunst, Musik und Sprache (387–451) gewidmet ist.

Wenn hier nur der eine oder andere Vortrag herausgegriffen werden kann, so hat das nichts mit Qualitätswertung, sondern nur mit Platzgründen eines Rezensionsteils bzw. Kompetenzbeschränkungen der Kirchengeschichte zu tun. Unter dieser letztgenannten Rücksicht ist z.B. der Artikel von K. Hebers „Papst Nikolaus I. und Patriarch Photios. Das Bild des byzantinischen Gegners in lateinischen Quellen“ (51–74) sowohl methodisch wie inhaltlich bemerkenswert; er untersucht die Papstbriefe, deren Duktus bekanntlich weitgehend dem Sekretär Anastasius Bibliothecarius zu verdanken ist – was aber in diesem Kontext als sekundär vernachlässigt werden kann –, auf Vokabular, Syntax, Aufbau und Argumentationsweise, was gegenüber bisherigen, oft ideologisch geprägten Urteilen doch viel zur Versachlichung und Vertiefung der Diskussion des Ost-West-Problems in dieser kritischen Epoche beitragen kann. Zwar thematisch und methodisch untergliedert, bleiben die Ausführungen von R. Jandasek „Der Umgang mit dem ‚Fremden‘ in den Berichten mittelalterlicher Chinarei-

sender“ (89–98) doch im Ergebnis unanschaulich und abstrakt. Angesichts der zentralen Bedeutung dieses schon bei Johannes Chrysostomos erwähnten Reiches für den Westen hätte man sich eine materialreichere, farbigere Darstellung gewünscht (bei der Sekundärliteratur vermißt man u.a. die Arbeiten von N. Pigulevskaia, die z.T. auch in deutscher Übersetzung vorliegen). Ausgewogener in Wort und Bild ist dagegen der folgende, wenn auch nur gedrängte Aufsatz von U. Kniefelkamp „Das Indienbild in Reiseberichten des Mittelalters“ (99–112). Weniger grundsätzlich, dafür aber kurzweilig sind die beiden Berichte von C. Naumann-Unverhau „Die Aufnahme türkischer Kaufleute bei Senat und Bevölkerung Venedigs“ (157–166) und von F. E. Reichert „Fremde Frauen“. Die Wahrnehmung von Geschlechterrollen in den spätmittelalterlichen Orientreiseberichten“ (167–184). Als gerade für den deutschen Leser wichtig erweisen sich die Feststellungen von J. Strelczyk „Die Wahrnehmung des Fremden im mittelalterlichen Polen“ (203–220), der Deutsche, Böhmen (Husiten) und Ruthenen (Orthodoxe) umfaßt, wobei offenbar der Einschätzung der politischen Bedrohung von außen ein größeres Gewicht zukommt als der religiösen Abweichung (nur so erklärt sich die relativ milde Einstufung der „Heiden“ – im „antimurale christianitatis“!). Besonders erwähnenswert erscheinen mir auch H. G. Walthers „Erfahrungen aus den Reisen in die Mongolenreiche und ihre Rückwirkungen im Abendland“ (245–262); immer wieder beeindruckend ist die Verlegenheit des Abendlandes – bis hin zum Papst – beim plötzlichen Tatareneinbruch – angesichts der ausgereizten Völkertafel: 248, Anm. 19; 250).

Alles in allem bietet der Band neben dem reichen Informations- und Dokumentationsmaterial viele Hintergedanken und Denkanstöße bis hin zur gegenwärtigen Diskussion um Ausländer- und Asylantragspolitik.

Frankfurt am Main

Gerhard Podskalsky

*Knut Görich: Otto III. Romanus Saxonicus et Italicus. Kaiserliche Rompolitik und sächsische Historiographie (= Historische Forschungen 18), Sigmaringen (Jan Thorbecke Verlag) 1993, 319 S., kt., ISBN 3-7995-0467-2.*

Das Buch will keine Biographie des bekannten Herrschers (983–1002) vorlegen,